H E I M A T K U N D L I C H E

B E I L A G E

ZUM AMTSBLATT DER BEZIRKSHAUPTMANNSCHAFT SCHEIBBS

Nr. 10 Oktober 1966 2.Jhrg.

Paul U r l i n g e r ,
der Probst des Erlaftales

(Dr.Heinrich Jelinek, Scheibbs)

Im Jahre 1814 wurde Paul Urlinger in Seitenstetten geboren. Nach glücklich vollendetem Studium im Stifte Seitenstetten und Kremsmünster widmete sich Urlinger dem Studium der Theologie und erhielt zu St.Pölten im Jahre 1838 die Priesterweihe. Seine Erstlingsstation war Gresten. Bald widmete sich Urlinger dort in Gresten der Heimatkunde und der Touristik. Er war selbst ein vorzüglicher Bergsteiger und als solcher bestieg er im Laufe der nachfolgenden Jahre alle Berghäupter der näheren und weiteren Heimat. Hiebei machte er wissenschaftliche Beobachtungen an Ort und Stelle. Er war ein guter Zeichner und Physiker und auf wiederholten Bergtouren zeichnete er mit vieler Mühe die Panoramen von der Höhe des Ötschers, des Hochkars und des Blassensteines, die noch heute als mustergültig in Verwendung stehen. 30 mal bestieg er den Ötscher um das Panorama von diesem Berge aus vollenden zu können. Im Jahre 1873 gab er auf eigene Kosten ein Buch heraus betitelt: "20.000 Höhenbestimmungen der bekannten Berge und Orte in der ganzen Österreich-Ungarischen Monarchie, nach Kronländer alphabetisch geordnet."

Die Höhen in der Umgebung seines Wohnsitzes wurden von ihm selbst teils barometrisch, teils mittels Nivellement bestimmt. Die Drucklegung dieses Buches brachte ihm Schulden ein. Seinem Wesen nach war er einfach und bescheiden, dem Fortschritt huldigend, voll geistreichem Humor, allen ratend und helfend wo und wie er nur konnte. Im Schlosse Gresten, wo es stets hohe Gäste gab, war Urlinger eine willkommene Erscheinung. Er zeichnete in Gresten eine sehr übersichtliche Karte über die Pfarrgemeinde Gresten, die heute noch in der Pfarrkanzlei von Gresten zu sehen ist, und dem jeweiligen Pfarrer gute Dienste leistet. Urlinger war nicht nur eine Künstler- und Gelehrtennatur, sondern auch ein Weltmann. Er führte 1855 in Gresten die meteorologischen Beobachtungen ein, die noch jetzt fortgesetzt und an die Zentralanstalt in Wien weitergegeben werden.

Im Jahre 1860, nachdem sein Freund Dechant Hörtler von Scheibbs wegzog, bewarb er sich um diese Pfarre und erhielt sie auch. Als Pfarrer in Scheibbs war er ein guter Hirte für die ihm anvertrauten Pfarrkinder. Als Priester erfüllte er gewissenhaft seine Pflichten und war ein guter beliebter Katechet und Prediger. Bald erwarb sich Urlinger auch die allgemeine Hochachtung und Liebe in seiner neuen Heimat Scheibbs. War er doch ein Mann des Friedens im besten Sinne des Wortes. Eher litt er selbst persönlich, als daß er andere kränkte. Am 31.Mai 1888 verlieh ihm der Kaiser die Würde eines Titular-Probstes von Zwettl und durfte Urlinger nunmehr gleich einem Bischof Inful und Stab tragen und wurde diese Ehrung mit Jubel in Scheibbs und Umgebung aufgenommen. Am 16.6.1888 kam Bischof Binder von St.Pölten selbst nach Scheibbs, um ihm die kirchliche Weihe zu erteilen.

Anläßlich dieser Feier prangten alle Häuser in Scheibbs im Flaggenschmuck und Klein und Groß wetteiferten in Kundgebungen der herzlichsten Anteilnahme.

Als Probst Urlinger am 29.Juli 1888 sein goldenes Priesterjubiläum feierte, erreichte der Jubel seiner Pfarrkinder den Höhepunkt. Alles wollte "den Probst des Erlaftales" sehen, wie er zum erstenmale mit Inful und Stab geschmückt, ein Pontifikalamt hielt und den feierlichen Segen erteilte. Von der Ferne waren seine Freunde und seine Bekannten erschienen, der Adel beteiligte sich persönlich an dem Gottesdienst, der Klerus des Dekanates überreichte ihm einen prachtvollen Kelch, die Pfarrkinder einen Prälatenring. Blumenspendende Kinder beglückwünschten den Jubelgreis. Ein Neffe Urlinger's (ein Benediktiner von Seitenstetten) hielt die Festpredigt. Kurz vorher hatte der Gefeierte vom Kaiser das Ritterkreuz des Franz Joseph Orden erhalten und die Marktgemeinde Scheibbs ehrte den so beliebten Priester und Gelehrten durch Verleihung des Ehrenbürgerrechtes. Selbst vom Ötscher her kam eine Deputation mit einem Kranze von Alpenblumen, darunter die schönsten Enzianen, als zarte Anspielung auf den violetten Talar, mit dem der Probst des Erlaftales nun bekleidet war. In der geschmückten Festhalle fanden sich 120 Festgäste ein,von denen jeder gerne seinen Anteil selbst bezahlte, weil man wußte, daß der hochgestellte Würdenträger die Auslagen allein nicht zu bewältigen imstande war.

Leider sollte der Gefeierte nicht lange die ihm zu Teil gewordenen Ehren und Würden genießen. Nur einmal benützte er noch die Pontificalien und zwar am Feste der Apostel Petrus und Paulus (zugleich sein Namensfest). Bald darnach wurde er in das bessere Jenseits abberufen, denn schon lange mit einem schweren Asthma kämpfend, starb er am 8.Juli 1889 im 75.Lebensjahre an Herzlähmung. Er wurde am alten Friedhof in Scheibbs zur letzten Ruhe bestattet; sein Leichenbegängnis gestaltete sich zu einer noch nie dagewesenen Ehrendemonstration aller Stände. Man hatte damals das Gefühl, daß ein außerordentlicher Mann aus dem Leben geschieden war, der schwer zu ersetzen sei. Ein Prälat segnete die Leiche ein und ein Nachbarpfarrer und Jugendfreund des Verstorbenen, Leopold Wimmer, Pfarrer zu Gaming, sprach am Grabe tiefergreifende Worte, die viele Teilnehmer zu Tränen rührten.

Der Nachlaß Paul Urlinger's war sehr gering, gerade hinreichend für ein bescheidenes Grabdenkmal. Seine Freunde sammelten aber für eine Marmorbüste, die später am Monumente angebracht wurde. Um die Züge des edlen Verstorbenen der Nachwelt zu erhalten.

Die Scheibbser Bürgerschaft ehrte das Andenken dieses edlen Mannes, dieses würdigen Priesters, Naturfreundes und Gelehrten dadurch, daß sie die auf dem Blassenstein errichtete Aussichtswarte auf seinen Namen "Urlinger-Warte" taufte.

Ehre dem Ehre gebührt, dem rüstigen Bergsteiger,dem gelehrten Forscher, dem allseitig gebildeten Manne, dem eifrigen Seelenhirten, dem treuen Gebirgsfreunde, dem gemütlichen Österreicher, dem ehrwürdigen Probste des Erlaftales.

Die Stadt Scheibbs, die durch Jahrzehnte hindurch dem Probst des Erlaftales eine neue Heimat geworden war und die diesem edlen Manne um seine hohen Verdienste das Ehrenbürgerrecht verliehen hat, wird und muß das Andenken dieses edlen Priesters und Bürgers für alle Zeiten hochhalten und sein Name wird in der Stadt Scheibbs gewiß nicht vergessen werden. Erwähnt sei nur noch, daß Paul Urlinger auch ein eifriger Mitarbeiter an dem Buche "Der Ötscher und sein Gebiet", herausgegeben von Becker, war.

Der Hochkarschacht

(Georg Perschl, VD, Göstling a.d.Y.)

Schon seit ca. 30 Jahren ist der Schacht auf dem Hochkar bekannt, eine Befahrung fand aber wegen der großen Tiefe nie statt.

Schon zu Beginn der großzügigen Aufschließungsarbeiten dieses herrlichen Wintersportgebietes machte sich der Wassermangel bemerkbar. Herr Baumeister Ing.Franz Geischläger versuchte nun, auch am Grunde dieses Schachtes nach Wasser suchen zu lassen. Da ein Abseilen mit den herkömmlichen Mitteln nicht möglich war, richtete man an den Landesverein für Höhlenkunde das Ersuchen, mit geeigneten Geräten in die Tiefe vorzudringen.

Im Oktober 1963 wurde der erste Vorstoß auf den Grund des Schachtes durchgeführt. Dabei zeigte sich folgendes Bild:
Den Schachteinstieg bildet ein dolinenartiger Einbruch von etwa 10 m Durchmesser. Über Schrofen kann man in freier Kletterei noch ca. 5 m absteigen, erreicht so einen kleinen Standplatz, bei dem eine weitere, ca. 5 m tiefe Stufe, die mit Seilhilfe zu bewältigen ist, zu einer schräg abfallenden Schutthalde führt, die nach weiteren 5 m in den eigentlichen Schacht abbricht. Nach 65 m senkrechtem Leiternabstieg erreicht man die Sohle eines großen Domes (nachträglich "Großer Dom" benannt), der 45 m lang und 25 m breit ist. Im obersten Teil des Raumes besteht die Sohle aus kleinerem Bruchschutt, weiter unten, gegen seinen tiefsten Punkt zu, treten riesige Versturzblöcke an Stelle des Kleinschuttes. Diese Blöcke bilden untereinander größere und kleinere Räume, die mit der Oberfläche durch Spalten und Löcher verbunden sind. Auf diese Weise ist es möglich, den Dom unterhalb der Versturzblöcke zu durchqueren.

Im östlichen Teil des Domes gelangt man in eine ca. 8 m tiefe, 15 m lange und 2 - 6 m hohe Seitenkammer, die gleichfalls teilweise mit Versturzmaterial erfüllt ist. Im linken Teil dieser Kammer setzt zwischen einem Block und der Wand ein weiterer Schacht an, bei dem deutliche Wetterführung bergauswärts festgestellt werden konnte. Da die Zeit zu knapp war, mußte der Versuch einer genauen Erkundung vorzeitig abgebrochen werden.

Im November 1963 ließ ich mich von der Gendarmerie mit einem Stahlseilgerät in die Tiefe. Ein weiteres Vordringen in den schon erwähnten Schacht war aber mangels an geeignetem Gerät auch nicht möglich. Erst durch den Einsatz von weiteren 30 m Drahtseilleitern konnte dann zu Pfingsten 1964 der Abstieg in diesen Schacht erfolgen.

Nach einem 10 m - Leiternabstieg wird ein steil abwärts führender, bis zu 5 m breiter und 4 m hoher Gang erreicht, dessen Sohle mit lockerem Bruchschutt bedeckt ist. Nach 18 m bricht der Gang schachtartig 8 m tief in eine Halle ab. Genau unterhalb des Abstieges, den steilen Gang teilweise unterlagernd, ist noch ein 10 m langer, sackartig abwärts führender Höhlenteil angeschlossen, der verstürzt endet. Dieser Versturz befindet sich genau 120 m unterhalb des Schachteinstieges.

In fast nördlicher Richtung, sehr steil über eine aus labilem Blockwerk gebildete Halde ansteigend, wird der Beginn eines mächtigen Schichtfugenraumes ("Schichthalle") erreicht. Hier fällt dem Betrachter in erster Linie ein riesiges 1 m dickes Schichtpaket auf, das sich von der nun vollkommen glatten Decke der Halle gelöst hat und nun, in mehrere Teile zerbrochen, die Sohle bedeckt. Die Schichthalle ist 35 m lang, bis zu 20 m breit und stellenweise etwa 10 m hoch. Oberhalb einer lockeren Schutthalde zweigt eine kurze Fortsetzung ab, an derem Ende sich orgelpfeifenartige Tropfsteingebilde befinden.

Am Ende der Schichthalle führen zwei Gänge einer steil aufwärts, der zweite leicht abwärts in Richtung NNO weiter. Beide münden in eine in gleicher Richtung weiterführende Kluft, in die der obere Gang senkrecht abbricht. Diese Kluft leitet schließlich in die "Pfingsthalle", dem letzten Raum dieses Höhlenteiles. Die Pfingsthalle ist 35 m lang, 15 m breit und bis zu 20 m hoch. Aus einem Schlot fällt Tropfwasser, das in einer in der Mitte der Halle gelegenen muldenförmigen Vertiefung im Schutt verschwindet. Am nördl.Ende dieser Halle erhebt sich ein mächtiger Kegel aus Feinschutt.

Zu Pfingsten 1965 fand wieder ein Forschungsvorstoß in den Hochkarschacht statt. Diesmal gelang es,vom Großen Dom etwa 15 m steil aufsteigend, dann durch einen horizontalen Gang abermals einen mächtigen Schacht ("Seeschacht") zu erreichen. Dieser hat eine Tiefe von 55 m und einen Durchmesser von ca.15 m; sein Grund ist zum Großteil mit Wasser bedeckt.

Bei der zu diesem Zeitpunkt durchgeführten Vermessung der bekannten Teile ergab sich eine Gesamtlänge von ca. 600 m. Außerdem fiel auf, daß der Feinschuttkegel in der Pfingsthalle knapp an der Erdoberfläche liegen muß. Aus diesem Grunde drang ich am 12.7.1965 mit noch zwei Kameraden in die Pfingsthalle vor, um durch Klopfzeichen mit der Außenwelt die Richtigkeit der Vermessung zu überprüfen.

Glücklicherweise stimmten die Angaben und es gelang der Hochkar-Gesellschaft am 29.7.1965, von außen her den Endversturz in der Pfingsthalle zu durchbrechen und damit einen unschwierigen Zugang zum Horizontalteil zu schaffen. In der Folge wurde durch den Einbau von Holzleitern auch eine Aufstiegsmöglichkeit in den Großen Dom geschaffen.

Am 26.Juni 1966 wurde für das Bundesdenkmalamt eine Befahrung durchgeführt, um die naturwissenschaftliche Bedeutung der Höhle festzustellen. Es wurde ein fachliches Gutachten ausgearbeitet, in dem die Schutzwürdigkeit nach dem Naturhöhlengesetz begründet werden konnte.

Abschließend möchte ich noch bemerken, daß diese Höhle aus Sicherheitsgründen nicht öffentlich begehbar ist; der Stolleneingang ist daher versperrt.

Der Weinbau in der Herrschaft Weinzierl und seiner nächsten Umgebung

(Karl Kraushofer, Weinzierl)

2.Fortsetzung

Durch die Besserung der Transportverhältnisse ist aus den typischen Weinbaugebieten weit besserer Wein auf der "Dreimärktestraße" - also sozusagen vor der Nase der Herrschaften - vorbei geführt worden. Das mag ebenfalls eine Rolle gespielt haben. Nachdem die Ybbser im Jahre 1419 das alleinige Privileg von Herzog Albert V. für den Weinhandel erhielten (12) und der Weintransport von ihnen überwacht wurde, werden sie auch getrachtet haben, ihren Wein zu verhandeln. Tatsächlich wurde sogar der Weintransport des Klosters Gaming überwacht, obwohl er mautfrei war! Die Verleihung der Mautfreiheit lesen wir unter 11.Nov.1344 Wien, wo Albrecht und Otto Herzoge von Österreich für das Kloster Gaming anordnen ... "auch die Gnad, das alles irr gut soll vrey sein, und vreys gehen und vahrn in allem unserm Landt ..." (13) Beispielsweise betrug im Jahre 1566 die mautfreie Weinmenge für das Kloster Gaming,die über Ybbs kam, 192 Eimer. (14) Als das Gaminger Kloster im Jahre 1782 aufgelöst wurde, wurden bei der Inventur 6.266 1/2 Eimer Wein aufgenommen, der einen Wert von 63.372 fl 15 kr darstellte. (15) Um das Jahr 1631 betrug die Weinmenge, die auf der "Dreimärktestraße" nach Eisenerz geliefert wurde, allein 400 Eimer. (16) Wenn wir noch dazurechnen, was auch von den diversen Herrschaften an Wein verbraucht wurde - der Meßwein für die Pfarreien nicht inbegriffen - kann man

feststellen, allein aus den nur wenig vorgefundenen Beispielen, daß diese transportierte Weinmenge in keinem Verhältnis gestanden ist zu jener, die hier gewonnen wurde, gar nicht zu reden von der Qualität!

Der Rückgang des Weinbaues und der Aufschwung des Weinhandels mag auch die Ursache gewesen sein, daß dann die Herrschaft Weinzierl das herrschaftliche Schankrecht abgab.

Es heißt in der schon zitierten Fassion der Herrschaft Weinzierl: ... "Würts Hauß Bestand. Von der Tavern zu Weinzierl werden wegen Verkauf der herrschaftlichen Schankgerechtigkeit als eine accordierte Gääb gereicht 6 fl." Der Wirt in unserem Dorfwirtshaus hieß im Jahre 1751 Mathias Lang. Die "Tavern zu Weinzierl" blickt also auf eine lange Zeit zurück. Der Keller neben dem "Armenhaus" gehörte ebenfalls zum Wirtshaus. Da er seiner ganzen Anlage nach weit in den Berg hinein reichend und ausgeführt wie die Keller in den traditionellen Weinbaugebieten, sicherlich aber nicht angelegt war für eine "Dorftaverne", war er ganz bestimmt auch ehemals herrschaftlich. Wo denn sonst sollte der herrschaftliche Wein gelagert worden sein? Es ist mit Bestimmheit zu rechnen, daß der Keller um diese Zeit rustikal wurde, in der die Abgabe der Schankgerechtigkeit erfolgte. Heute ist über dem alten Weinkeller ein Wohnhaus errichtet. Der Keller hat ein Ausmaß von 30 mal 8 m und ist im letzten Drittel in den gewachsenen Felsen gehauen. Kein "Untertan" zur damaligen Zeit hätte die Mittel gehabt, einen solchen Keller zu errichten und hätte ihn auch gar nicht ausnützen können. Diese Überlegung allein beweist die Richtigkeit unserer Annahme, aber auch die Nähe des Weinkellers beim "Armenhaus", das ebenfalls einmal ein Speicher war! Im Jahre 1838 ist der Keller noch im Besitze des Weinzierler Wirtsehepaares Michl und Therese Sonnleitner, das wissen wir, weil sie von einem gewissen Georg Schwarz ein Darlehen von 600 Gulden erhalten haben ... "und verpfänden unsere Gastbehausung, samt den dazugehörigen Hausgründen, den Keller (!!!) und alle Uiberländgründe ..." (Wenn der Keller separat angeführt war, dann war er auch eine eigene Baulichkeit!) Bald danach wurde der Keller nach Wieselburg einem Wirt verkauft und zwar war er Wirt auf dem heutigen Gasthaus in Wieselburg, Hauptplatz 6. (17)

Um nun auch Urkundliches über den Weinbau in jenem Teil der Herrschaft Weinzierl zu erfahren, der heute das Gemeindegebiet umschließt, war es notwendig, die Besitzverhältnisse jener Grundstücke, die an Südhängen liegen, zu untersuchen. Das betrifft nicht nur Weinzierl als Ort, sondern auch Krügling, Folgende Herrschaften hatten (mit Bauxberg, Kaninghof und Grabenhof) zur Zeit der Aufhebung der Grundherrschaft im Jahre 1848 zehentpflichtige Untertanen in Krügling:

Herrschaft Freidegg	1
Herrschaft Waidhofen a.d.Ybbs	1
Herrschaft Wieselburg	5
Herrschaft Weinzierl	1
Herrschaft Pfarre Ybbs	3
Herrschaft Petzenkirchen	1
Herrschaft Wolfpassing	1

Es gab also kein arrondiertes Herrschaftsgebiet, sondern Enklaven von teilweise sehr weit entfernten Herrschaften. Wenn Herrschaft Rottenhaus in dieser Aufstellung nicht genannt ist, dann bedeutet dies, daß die Herrschaft Rottenhaus zur Zeit der Aufhebung der Grundherrschaften in Krügling eben keine "behausten Untertanen" hatte, sondern nur "Uiberländgrundstücke" (Bei denen aber ebenfalls kein Hinweis über Weingärten gefunden wurde).

In folgenden Theresianischen Fassionen der zitierten Herrschaften finden wir Eintragungen oder Erwähnungen über den Weinbau:

Herrschaft Wieselburg (18): Ein gewisser Franz Höfer zu Fohra ist unter Fol.64 eingetragen mit einem "Holz Weingarten" und zwar "1 schlechtes Viertl". Fol 66 heißt es: "In dem Ambt Wißlburg .... Michael Vincklbauer "Bergweingarten" ... 2 schlechte Viertl". Es fehlt leider eine Territorialbezeichnung wo dieser Weingarten war. Ob der "Bergweingarten" in unserem heutigen Gemeindegebiet Weinzierl - also Krügling - lag, konnte auf Grund der fehlenden Ortsbezeichnung nicht festgestellt werden. Da aber die Herrschaft Wieselburg 5 Zehentpflichtige in Krügling hatte, könnte man es annehmen. Auf Fol 68 ebenfalls "Im Ambt Wißlburg" wird ein gewisser "Andre Nobackh zu Thalling" mit "1 schlechtes Viertl" genannt. Wir ersehen also, auch im Herrschaftsgebiet Wieselburg gab es 1751 noch Weinbau.

Nun Rottenhaus, das wohl in Krügling,wie bereits erwähnt, keine "behausten" Untertanen hatte, aber "Uiberländgründe" besaß. (19) Die Rottenhauser Handschrift sagt aber leider ebenfalls nichts aus über den Weinbau in unserem heutigen Gemeindegebiet. Wir lesen lediglich auf Fol.13: "Josef Schimel, Dorf Särling, Kirchenweingarten Schätzung 10 fl, 2 schlechte Viertl". Dieses Dorf "Särling" ist mit dem heutigen Sarling identisch. Weiters Fol.107: "In dem Ambt Stremperg Johann Schmutz Weingarten schlecht". Aber keine Hinweise über das Ausmaß. Dieses "Stemperg" soll einer Information nach in Strengberg zu suchen sein. Fol 81 berichtet: Michael Streither am Weinperg" wo dieser "Weinperg" liegt konnte nicht festgestellt werden. Es gibt bei Michael Streither ebenfalls keine Eintragung über den Weinbau mehr, aber eine interessante Notiz: "Das Gewildt frißt ihme alles ab." Das sagt die Fassion von Rottenhaus, also ebenfalls schon sehr spärliche Angaben über Weinbau im Herrschaftsbereich und keine Hinweise auf Weinbau in Weinzierl - Krügling.

Die Fassion der Pfarre Ybbs (20) sagt auf Fol 73: ... "Johann Wenninger im Dorf Wolfartbrun Weingarten 1/8 Tagwerck, schlecht". Unter Fol 75: ".. Leopold Fasching, Hausacker im Kainingfeld, im Bergfeld, im Weinzürlfeld alle nach Bschau gahr schlecht ..."
Eingetragen: "1/8 Tagwerk schlechte Obstgarten" Hier haben wir es eindeutig mit Krügling zu tun. Die Angaben über den Obstgarten deckt sich also mit der Weinzierler Fassion, sowie mit dem Bericht von Schweikhart.
Fol.92 berichtet zwar nichts über den Weinbau, bringt aber eine Nachricht, die wir nicht unterschlagen wollen: ... "Pfarre Ybbs und zwahr im allzeit exempt und allzeit behausst gewessten Amt Neumühl. Peter Hirner, Simon Rausch, Mathias Fahrngruber Seind lauter Inleuth Häußl im Dorf Neumühl ohne Grundstück ..." Also auch diese Bewohner von Neumühl waren Untertanen der Pfarre Ybbs.
Obwohl die Fassion der Petzenkirchner Herrschaft (21),die in Krügling einen Zehentpflichtigen hatte, keine Nachricht über den Weinbau in Weinzierl-Krügling bringt, sollen doch der Vollständigkeit halber jene Aufzeichnungen über den Weinbau in anderen Gebieten der Herrschaft Petzenkirchen nicht vorenthalten werden. Es heißt auf pag. 29: ... "Andreas Hochegger am Oberleinsperg .... "1/2 Viertl Mittere Qualität" ... Weiters pag.121: "... Georg Schedmarr zu Unteraicha ... "1/2 Viertel" ... "Schlechte" ... Also auch Petzenkirchen hatte noch urkundlich nachweisbaren Weinbau, ist es doch ein Teil jenes Gebietes, das der "Weinzierl" vom Jahre 1324 zu betreuen hatte. Die Fassionen der anderen Herrschaften, die aus unseren Südabhängen Abgaben erhielten, aber hier nicht erwähnt wurden, sagten für uns nichts Wesentliches aus. Wir haben somit den urkundlich belegten Beweis erbracht, daß es in unserer engeren Heimat noch vor 200 Jahren Weinbau gab, der zwar bereits im Absterben war, aber doch noch soviel, daß man Zehent einheben konnte. Möge dies nicht in Vergessenheit geraten.

Fortsetzung folgt